

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Neue Schauspiele**

Bayard

**Kotzebue, August**

**Leipzig, 1801**

Akt I

[urn:nbn:de:bsz:31-85949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85949)

## Erster Akt.

Das Wohnzimmer auf dem Schlosse Arlstein. Es hängen Gemählde im Zimmer, unter andern ein Kniestück, ein Frauenzimmer, an dessen Schoos sich ein Knabe lehnt. Auf einem Tische steht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.

### Erste Scene.

Frau von Arlstein mit Zubereitung von Arzneien beschäftigt. Christine sitzt neben ihr; vor ihr steht ein Apothekers Gewicht, und in der Hand hält sie eine kleine Waage. Hans steht an der andern Seite, puht seine Flinte, und singt dabei in den Bart.

Christine. Wie viel von diesem?

Mutter. Eine Drachme.

Christine. Die arme Lise! Schon seit 7 Wochen liegt sie krank.

S 2

Mut:

Mutter. Ist aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unser Schulmeister ist wieder auf den Beinen.

Mutter. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mutter. Dafür haben wir Wein im Keller.

Christine. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menschen so wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mutter. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Duzend Kranke haben Sie wohl schon kurirt?

Mutter. Ich zähle sie nicht.

Hans. Das ist Schade.

Mutter. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen sammeln.

Hans.

Hans. Wissen mögt' ich doch, was unsre  
fre Kranken Bauern anfangen werden, wenn  
Sie einmal nicht mehr da sind.

Mutter. Die Natur wird helfen wie  
vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half unsre  
Grosnmutter; denn die war eben so wacker  
und hilfreich.

Christine. Und vorher die Urgrosnmutter.

Mutter. Recht Kinder, von eurer Gros-  
mutter hab' ich meine Kenntnisse geerbt, und  
auf dich, liebe Christine, hoffe ich sie wieder zu  
vererben. Hier in dieser wilden Gegend, des  
Speßarter Waldes, wo kein Arzt in der Nähe,  
und die Leute zu arm sind, um einen verdienst-  
vollen Mann zu besolden, da gebieten Noth  
und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormaligen  
Berufe der Heilkunde sich widmen, und durch  
einfache Mittel die einfache Natur unterstützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut  
verkauft, an den — wie hieß er doch? — der  
Mann mit der großen gelben Frau —

Chri-

Christine (lachend.) Ja bey der hätte das ganze Dorf aussterben mögen.

Mutter. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann sehr gelb und doch sehr gut seyn.

Hans. Die Bauern waren schon in großer Angst.

Mutter. Unndächtiger Weise. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es sind fast 200 Jahre, seit unsre Familie in diesem Walde haust. Sie ist weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungschreiber sprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer Herzen geben, die im Stillen wieder gut machen, was die Köpfe mit großem Geräusch verderben. Drum folgt dem Beyspiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz ist doch nur ein schimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine versteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Christine. Mir auch.

Mutter.

Mutter. Gott erhalte euch gnügsam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Christine. Setz noch eine Flasche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeister kannst du auch noch ein paar hinüberschicken.

Christine. Gleich, liebe Mutter. (ab.)

Zweyte Scene.

Frau von Arlstein und Hans.

Hans. Ich trage sie selbst hinüber.

Mutter. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mutter. Weil es dann ausfähe, als müßt er sich bey dir bedanken.

Hans. Sie haben recht. — Aber ich bin gern bey ihm.

Mutter. Und ich sehe gern, daß du bey ihm bist.

Hans. Er weiß so viel.

Mutter.

Mutter. Weit mehr als sein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mutter. Und handelt noch besser.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mutter. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er schon begraben läge?

Mutter. Nicht doch. Ein so ehrwürdiger Greis hätte auch ohne mich Hilfe gefunden.

Hans. Ey ja doch! war er nicht schon weit und breit in der Nachbarschaft herumgeirrt, als er an seinem Bettelstabe hier ins Dorf wandte? und die zwölfjährige Tochter ihrer schwachen Arm ihm leihen mußte? — Bissen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter unsrer Gartenthür weinte, und der alte kranke Mann erschöpft im Grase lag?

Mutter. Wohl erinnere ich mich, wie du mit deiner Schwester athemlos hereinstürztest.

teft. Ich meynete, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel sey Dank, daß der alte Schulmeister gerade gestorben war.

Mutter. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hülfe gelassen.

Hans. Freylich, aber so war es doch besser; denn Almosen wollte er nun einmal nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie sie vor Freuden als eine Wahnsinnige herum hüpfte! — Es ist gar ein braves Mädchen.

Mutter. Das ist sie.

Hans. Und recht hübsch ist sie auch geworden.

Mutter. O ja.

Hans. Ich liebe sie wie meine Schwester.

Mutter. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe sie fast noch mehr als meine Schwester.

Mutter. Das wäre nicht gut.

Hans.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch einmal die Rede davon, daß ich heyrathen sollte.

Mutter. Aber keine Schulmeisters-Tochter.

Hans. Je nun, Sie meynten ja selbst vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mutter. Folge dem Beyspiel deiner Vorfahren, sagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheyrathet?

Mutter. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erste darf ich wohl nicht seyn?

Mutter. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mutter. Was deinen Vater kränkt, ist auch mir zuwider.

Hans. Nun, so schlage ich mir's aus dem Sinne. Aber wahrlich, es thut mir recht leid.

Dritte

Dritte Scene.

Christine mit dem Wein. Die Vorigen.

Christine. Da ist der Wein.

Mutter. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du, Hans, könntest wohl für die arme Lise ein Rebhuhn schießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mutter. Ey, wer wird nach der Jahreszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Nest schieße?

Christine. Als im Winter der Schulmeister krank war, habe ich ein paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich.) Es ist wahr, Christinchen, das hast du gethan. Nun, dafür soll die alte Lise auch ein Rebhuhn schmausen.

---

Vierte

Vierte Scene.

Arlstein mit einem Brief in der Hand. Wor-  
rige.

Arlstein. Kinder, es wird doch Ernst  
mit unserm Nachbar Schaubrodt.

Mutter. So? das ist mir nicht lieb.

Arlstein. Da schickt er mir eben einen  
Boten. Sie sind schon vorgestern auf dem  
Gute angekommen.

Mutter. Die Leute werden mir manche  
schöne Stunde verderben.

Arlstein. Mir auch. Und heute wol-  
len sie den Anfang machen.

Mutter. Heute schon?

Arlstein. Da schreibt er mir: (er liest.)  
„wenn anders deine Küche, Herr Bruder, auf  
Gäste eingerichtet ist.“

Mutter. Er muß vorlieb nehmen, drey  
Schüsseln findet er immer.

Arlstein.

Urstein. Er meynt, es gehe in unserm Hause zu wie bey ihm. Drey mal die Woche speist er Kartoffeln von Sayanee, damit er Sonntags den Gästen ein Paar Duzend köstliche Gerichte in Silber aufstischen kann. Mein, da lobe ich mir unsre alte Weise. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es sey Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich sprechen, ohne mich erst lange mit der Frau vom Hause zu berathen: bleib bey mir, wenn dich hungert, setz dich nieder und is.

Mutter. Drey Schüsseln und damit holla!

Urstein. Recht, Frauchen. Wer täglich etwas giebt, ist gastfrey. Wer aber sechsmal im Jahre viel giebt, der will nur von sich reden lassen. So ist es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrod. Ich wundre mich nur, daß er die Residenz verlassen, denn dort war sein Element. Hier, im Spessarter Walde verstehen wir seine winzigen Herrlichkeiten nicht zu schätzen.

Mutter.

Mutter. Vielleicht, daß die Frau —  
 Arlstein. O nein, die Frau gleicht ihm  
 auf ein Haar.

Mutter. Desto schlimmer für mich.

Arlstein. Fast sollte ich glauben, es sey  
 ihm Ernst mit dem alten Projekt, das er einst  
 im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch  
 Kinder waren.

Mutter. Ein Projekt? Hab' ich es doch  
 ganz vergessen.

Arlstein. Ey nicht doch; er hatte ja auch  
 einen Sohn und eine Tochter, und mehte da-  
 mals — erinnerst du dich jetzt?

Mutter. Ach, ja.

Arlstein. Nun erwähnt er dessen wie-  
 der in seinem Briefe.

Mutter. So?

Arlstein. Er bringt die jungen Herr-  
 schaften mit.

Mutter. So?

Arlstein. Es ist dir nicht recht, Frau-  
 chen?

Mutter.

Mutter. O ja! Ich kenne sie ja nicht.

Arlstein. So denk' ich auch. Besehen kann man sie doch. Was meynt ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arlstein. Die junge Fräulein Schaubrodts wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arlstein (zu Christinen.) Auch ihr Bruder. Christine. In Gottes Namen.

Arlstein. Die Eltern wollen eine Heyrath stiften.

Hans. Zwischen Bruder und Schwester?

Arlstein. Darr, zwischen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlstein. Du hast wenig Lust dazu, wie es scheint.

Hans. Warum nicht? wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir besser gefällt als —

Arlstein. Als wer?

Hans.

Hans. Nu, als alle andre Mädchen,  
die ich gesehen habe.

Arlstein. Du hast ja noch keine gesehn,  
die sich für dich schickte.

Hans. So? — freylich — dann —

Arlstein. Und du, Christine?

Christine. Wenn er ein guter Mensch  
ist, und wenn er auf dem Lande bleiben will  
— denn in die Stadt ging' ich ungeru.

Arlstein. Ihr habt freye Wahl. Heute  
mögt Ihr sie besehn, sonst nichts, und dann  
lass' ich euch ein halbes Jahr Zeit, sie kennen  
zu lernen; denn vermuthlich bleiben sie diesen  
Sommer in unsrer Nachbarschaft. Vor zehn  
Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie  
wußten sich so anständig zu verneigen, und  
machten niemals Obstflecken in die Kleider.

Mutter. Ein Kleid kann man waschen.

Arlstein. Necht, Frauchen. Die Fle-  
cken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Johannes. (ganz unerschrocken) Draußen steht der Teufel.

Arlstein. Wer?

Johannes. Der Teufel, fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlstein. Kerl, bist du toll?

Johannes. Wenn es der Satan nicht selber ist, so kommt er doch wenigstens aus der Hölle.

Arlstein. Was will der Narr? (er schiebt zur Thür hinaus) Ah, ein Mohr. Dummer Mensch, hast du in deinem Leben noch keinen Mohren gesehn?

Johannes. Unter den heiligen drey Königen, sonst nicht.

Arlstein. (öffnet die Thür) Komm herein, guter Freund.

Johannes. (bey Seite) Guter Freund! Prr!

Sechste Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Urlstein. Was bringst du?

Cottica. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Urlstein. Wer ist dein Herr?

Cottica. Mein Vater, mein Bruder, nicht schwarz, weiß wie du, sehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Urlstein. Ich versteh' dich nur halb.

Cottica. Wenig deutsch, muß noch lernen.

Johannes (bey Seite.) Sonst kann der Satan doch alle Sprachen.

Urlstein. Wie heißt dein Herr?

Cottica. Seemann.

Urlstein. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die Wendenbergischen Güter gekauft hat?

Cottica.

Cottica. Ist so.

Arlstein. Was will er?

Cottica. Besuchen.

Arlstein. Mich? wenn?

Cottica. Heute.

Arlstein. Soll willkommen seyn.

Cottica. Ist gut. (wilt gehn.)

Arlstein. So warte noch ein wenig.

Du gefällst mir.

Cottica. Du alter Mann auch mir.

Johannes. (spricht Cottica) Satan, es ist ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht duzen.

Cottica. Was der will?

Arlstein. Laß ihn, er versteht es nicht besser. (zu Cottica) Bist du schon lange bey deinem Herrn?

Cottica. Sehr lange.

Arlstein. Hat er dich gekauft?

Cottica. (schüttelt den Kopf.)

Arlstein. Wie bist du zu ihm gekommen?

Cottica. Kleines Kind.

22

Arl:

Arlstein. Dein Vaterland?

Cottica. Surinam. Mein Vater armer  
Sclav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel,  
mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald,  
großes Wasser, heißt Cottica, ist ein Fluß,  
wohnen da viele Neger, grausam wild, auch  
weggelaufen.

Arlstein. Ich merke schon, er meynt  
die sogenannten Buschneger.

Cottica. Kommen wieder bey Nacht,  
große Haufen, schlagen Weiße todt, nehmen  
alles mit.

Johannes. (bey Seite) Die Spitzbuben!

Arlstein. Und was thun die Weißen?

Cottica. Ziehen aus bey Tag, mit  
Flinten, suchen im Wald, schießen, verbren-  
nen Hütten, zerstören Reisfelder, haben auch  
meinen armen Vater todt geschossen!

Johannes. (bey Seite) Das war recht.

Arlstein. Und wo warst du?

Cottica. Kleines Kind, lag auf Stroh,  
Hütte brannte schon, Mutter weggelaufen, ar-  
mes

mes Kind, schrie erbärmlich. Vater Seemann  
hört das, er sehr gut, er durch Rauch durch  
Feuer, kommt schnell, trägt Kind nach Haus,  
neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, sehr  
guter Herr!

Urslein. Und reich, wie es scheint.

Cottica. Viel Geld.

Urslein. Auch frohes Muthes?

Cottica. Wenig froh.

Urslein. Dann ist er kein Mann für  
mich.

Christine. Was fehlt ihm denn?

Cottica. Weiß wohl, darf nicht sagen.

Urslein. Wie heißt du, ehrlicher Bursche?

Cottica. Cottica. Waters Hütte stand  
am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Urslein. Leb wohl, guter Cottica.  
Sage deinem Herrn, es wird mir lieb seyn,  
ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cottica. Leb wohl, guter alter Mann.

Urslein. Du kommst doch wieder mit?

Cottica.

Cottica. O ja, bin immer, wo mein Herr ist. (er geht.)

Arlstein. (zu Johann) Laß ihm ein Frühstück geben.

Johannes. Was frisst denn so ein Beest?

Arlstein. Dummkopf! er ist ein Mensch wie du.

Johannes. Bewahre Gott! (ab.)

### Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Christine. Mich dünkt, ich habe diesen Herrn Seemann schon gesehn.

Arlstein. Wo?

Christine. Als ich unsre Pflüger jenseits des Baches besuchte, gestern und vorgestern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, stand oft still und sah herüber. Die Bauern

Bauern hatten schon von ihm gehört, er soll  
brav seyn.

Arlstein. Aber ein Kopfhänger, der  
taugt nicht in den Spessart, unser Wald ist so  
schon finster genug.

Mutter. Vielleicht ein Unglücklicher, der  
Trost bedarf.

Arlstein. Das Trösten, Frauchen, ist  
deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab.  
Schon der Name Seemann ist mir fatal, denn  
ich bin ein Waldmann. Indessen er ist nur  
einmal unser Nachbar, und gehet also mit in  
die vierte Bitte: Empfange ihn freundlich.

Mutter. Das versteht sich.

Arlstein. Heysa, lustig! heute bekom-  
men wir das ganze Haus voll Gäste.

Mutter. Wenn sie nur nicht gar zu  
früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer  
Kranken.

Arlstein. Und ich reute in den Forst.

Mutter. Du solltest doch lieber —

Arlstein.

Artslein. Halt, Frauchen! Dienstgeschäfte — davon halten mich weder Gäste noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch seit 3 Wochen nicht einmal die Zeitungen lesen können. A propos! was macht der Schulmeister?

Hans. Besser.

Artslein. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zusammen lesen. Der Alte ist ein lebendiges Zeitungslexicon, ich studire sie noch einmal so gern in seiner Gesellschaft. — Leb wohl, Frauchen. (er schüttelt ihr die Hand) Du alte Apothekerin! ich spiele dir wohl einen rechten Poffen, daß ich niemals krank werde? (ab.)

Mutter. (ihm freundlich nachnickend.) Seesenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Besonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans. (wirft die Hüte über die Schulter) Ich auch.

Christine. Du könntest wohl hier bleiben.

Hans.

Hans. Wer soll denn das Rebhuhn für die Kranke schießen?

Mutter. Er hat recht. — Nur eins noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts überleilt euch nicht.

Christine. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mutter. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Residenz ist ein goldner Käfig, voller Papageyen, fressen viel Mandeln; schwätzen auch französisch. Wir haben unsern Taubenschlag, und mögen's nicht besser. (ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehut sich nachdenkend darauf.) Hm! hm!

Christine. Nun, warum gehst du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltaubchen, das möchte ich gar zu gern in unsern Taubenschlag locken.

Christine. So thur es.

Hans.

Hans. Ich darf nicht. Es ist nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (Indem er die Flinte verdrüsslich über die Schulter wirft und abgeht) Recht dumm!

Christine. Was fehlt ihm? (Sie läuft an die Thür und ruft ihm nach) He Bruder! Komm bald zurück! — (für sich) Ich kann die Stadtgäste nicht unterhalten. Wenn sie kommen, so führe ich sie zu den Familien: Portraits mit den großen Halskragen. (ab.)

### Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Malchen und Kilian.

Malchen. (begleht Leinwand und trällert ein Liedchen dabey.)

Kilian. (sieht mit innigem Wohlbehagen zu.)  
Hä! hä! hä! hä!

Malchen. Worüber lachst du?

Kilian.

Kilian. Ich weine vor Freuden.

Malchen. Du weinst?

Kilian. Es ist ja eine Leinwand, als ob eine Prinzessin sie gesponnen hätte.

Malchen. Das Compliment ist sehr zweydeutig.

Kilian. Ach warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinwand, das Wasser, und mit Respect zu melden, mein Herz.

Malchen. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinwand?

Kilian. Ist mit hinein gesponnen, hinein gewebt.

Malchen. Nun, so wollen wir's auch mit begießen. Da, hole mir noch eine Kanne Wasser.

Kilian. Ja, meine wertheste Jungfer! brav begossen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (ab mit der Siebkanne.)

Malchen. Es wäre so übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen könnte,

könnte nicht eben um sie auszuldschen, aber um sie zu gleichen.

Malchen. (kommt zurück.) Da bin ich schon wieder.

Malchen. Ich danke dir.

Kilian. (sich eigelnd.) Nun ja, die dankt auch noch.

Malchen. Das muß ich dir nachsagen, Kilian, du bist in unserm Hause ein guter dienstfertiger Mensch geworden.

Kilian. Nicht wahr?

Malchen. Du mochtest weder Hand noch Fuß rühren.

Kilian. Ich saß immer hinter dem Ofen.

Malchen. Und deine liebste Beschäftigung war, Aepfel zu braten.

Kilian. Als aber die Jungfer anfing zu spinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Aepfel auf dem Ofen zischen.

Malchen. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kilian.

Kilian. Ihr Spinnewad, Jungferchen,  
hat mir wunderliche Dinge vorgeschmarrt.

Malchen. Das wäre!

Kilian. Dinge, die mir Tag und Nacht  
vor den Ohren sumsen.

Malchen. Dickes Blut, du mußt zur  
Ader lassen.

Kilian. Nichts Ader lassen. Wer ist  
mein Vater? he?

Malchen. Dein Vater? der Müller  
Kilian.

Kilian. Der reiche Müller Kilian!  
Merkt Sie was, Jungferchen?

Malchen. Nicht das Geringste.

Kilian. Nehm' Sie mir's nicht übel,  
Sie ist noch so ein bißchen dumm.

Malchen. Mannichmal.

Kilian. Für wen hat Sie die Leinwand  
gesponnen? he?

Malchen. Für mich.

Kilian. Was soll denn daraus gemacht  
werden?

Malchen.

Malchen. Allerley.

Kilian. Allerley! hä! hä! hä! allerley.

Malchen. Warum kommt dir das so lustig vor?

Kilian. Ich bin so dumm nicht. Wenn eine junge Dirue Leinwand spinnt, und allerley daraus macht, so giebt es bald eine Hochzeit.

Malchen. Ja?

Kilian. Und mit wem?

Malchen. Das ist die Frage.

Kilian. Ich wüßte wohl —

Malchen. Ich dächte Kilian, du gingst hinein zu meinem Vater.

Kilian. Was soll ich da?

Malchen. Er ist allein, wenn er etwas braucht —

Kilian. Die Arzney hab' ich ihm hinzugesetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Malchen. Sind meine Hühner schon gefüttert?

Kilian. Noß tausend! die Hühner sind noch nicht gefüttert.

Malchen.

Malchen. Geschwinde lauf!

Kilian. Geschwinde, geschwinde! aber Jungferchen, denke Sie doch auch ein wenig drüber nach.

Malchen. Worüber?

Kilian. Da über die Leinwand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (ab.)

### Neunte Scene.

Malchen allein.

Du rohes Kind der Natur, fast beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerin, hätte nichts gelesen als das Noth- und Hülfsbüchlein, und kannte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl recht: wer den Pergasus vor einen Pflug spannen muß, dem wäre besser, er besäße nur ein gemeines Ackerpferd.

---

Zehnte

Behnte Scene.

Hans steigt über den Zaun. Malchen.

Malchen. (fährt zusammen, als sie ihn erblickt.) Ha, da ist er! (sie geht an ihre Arbeit, sich stellend, als sähe sie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie sieht mich nicht, oder will mich nicht sehn.

Malchen. Kilian!

Hans. Was hättest du gern, liebes Malchen?

Malchen. Sieh da, Herr von Urstein. Guten Morgen!

Hans. Du riefest, kann ich dir helfen?

Malchen. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirst du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefest du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu seyn?

Malchen. Je nun, wohl möglich.

Hans.

Hans. Du kannst mich nicht leiden?

Malchen. O man haßt die Menschen nicht immer, mit denen man nicht allein seyn mag.

Hans. Der Geringesehene ist stets willkommen.

Malchen. Das sind auch Sie. Aber die besten Menschen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält sie in Schranken.

Hans. Ich weiß schon, was du Unart nennst; wenn ich so vom Herzen weg rede, wenn ich sage, Malchen ist gut, schön, verständig.

Malchen. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, sey nur still, ich will's nicht mehr sagen. Was aber etwa in meinen Augen geschrieben steht, dafür kann ich nichts.

Malchen. Ich lese nur Gedrucktes.

Hans. (empfindlich.) Du bist zuweilen recht fatal.

Malchen. Schon so früh auf der Jagd gewesen?

Nächster Band.

U

Hans.

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück holen.

Malchen. Nur nicht bey mir; denn im Frühling wünsch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich soll aber für eure kranke Nachbarin ein Rebhuhn schießen.

Malchen. Und Sie sind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Malchen. Pfu, Herr von Arlstein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh. Sie kann es ja doch erst auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch sonst eine Ursache, warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Malchen. Hör' ich doch zum erstenmal, daß Sie gern von Hause seyn mögen.

Hans. Wir bekommen Gäste, Stadtgäste, da muß ich Complimente machen, lange bey Tische sitzen, aus Langeweile ess' und trink' ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich schläfrig —

Malchen. So stehn Sie auf und legen sich schlafen.

Hans.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Besuch geht mich und Schwester Dienchen auch mit an.

Malschen. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, sie möchten es aber gern werden. Es ist der alte Schaubrodts von Ellersdorf mit seinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heyrathsplänchen — hol ihn der Henker!

Malschen. (etwas erschrocken.) Eine Heyrath? zwischen seiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meynt er.

Malschen. (sich fassend.) Nun die Parathie wäre allerdings anständig.

Hans. Ich sage dir aber, daß sie mir gar nicht ansteht.

Malschen. Kennen Sie denn schon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beyssammen.

Malschen. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe sie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles besser und rümpfte die Nase, wenn man sich nicht gleich besinnen konnte, wo Spahan liegt. Einmal fragte mich ihr Vater in großer Gesellschaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme gewesen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe ins Gesicht, rief spöttelnd: eine Wölfin! und faßte mir dabey mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Gesellschaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergess' ihr das in meinem Leben nicht.

Malchen. Wer wird kindischen Groll so lange nachtragen?

Hans. Hätte sie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir so gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmal, daß des Romulus Amme eine Wölfin gewesen.

Malchen.

Malchen. Sie glaubt es wohl selbst nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Malchen. Aber nun ist sie kein Kind mehr. O sie wird Ihnen sicher gefallen.

Hans. (heftig) Ich sage nein! — (sanft) und nicht wahr, Malchen, du glaubst es auch nicht?

Malchen. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrüsslicher, als ich ohnehin schon bin. Da hab' ich mir bey'm Uebersteigen über den Zaun einen Knopf abgerissen.

Malchen. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erst so weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzesten Weg, und finden wollt' ich ihn bey Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiser ist hier. (er deutet auf sein Herz.)

Malchen. Kilian!

Hans.

Hans. Ich bin ja schon fertig. Sey so gut, und näh' mir den Knopf an, sonst schilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menschen.

Malchen. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meynst, so mag er hängen bleiben.

Malchen. Nun, kommen Sie nur her. (Sie zieht Nadel und Zwirn aus der Tasche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Brust.)

Hans. Eine sonderbare Empfindung! deine Hand so nahe an meinem Herzen. Hörst du, wie es klopft? — Malchen, vergieb mir, die Gelegenheit ist zu schön. (Er küßt sie auf die Wange.)

Malchen. (empfindlich.) Herr von Alstein, es thut mir weh, mich in Ihnen geirrt zu haben. (ab.)

Filfte Scene.

Hans allein.

Malchen! Malchen! fort geht sie! — ich habe sie böse gemacht. Ihre eigne Schuld; warum kam sie mir mit der Nadel so nah' an's Herz? — Sie hätte sich in mir geirrt, sagte sie. — Worinn denn? — Hat sie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh, sich in mir geirrt zu haben! — Sie ist mir also gut; denn gleichgültige Menschen können einem nicht weh thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn sie doch einmal böß werden sollte und mußte, so thut mir's leid, daß ich sie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

---

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Kilian und Hans.

Kilian. Das ist mir lieb, gnäd'ger  
Juncker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kilian. Ich hab' ihm etwas zu ver-  
trauen.

Hans. Du?

Kilian. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kilian. Die ist seit einiger Zeit so still.

Hans. Sonst war sie munter.

Kilian. Freylich, und essen thut sie so  
wenig als ein Laubfrosch. Der Alte ist kränk-  
lich, kann auch nicht viel vertragen. Er  
glaubts gar nicht, gnädiger Juncker, ich muß  
zuweilen des Mittags die Schüssel ganz allein  
auesessen.

Hans. Armer Kilian!

Kilian.

Kilian. Je nun, was? da sitzt es eben.  
Zuweilen find' ich sie in der Laube am Bache,  
die Augen roth geweint wie eine Klatzrose.

Hans. Sie weint? warum weint sie?

Kilian. Ich hab' es meinem Vater,  
dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt:  
junges frisches Holz, hat er gesagt, das weint,  
wenn man's in's Feuer steckt. Sieh Acht, Ki-  
lian, hat er gesagt, die Jungfer steckt auch  
im Feuer, das heißt, so zu sagen, sie ist ver-  
liebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kilian. Hä hä hä! Kann er das nicht  
errathen?

Hans. Nein, geschwind!

Kilian. In mich.

Hans. In dich?

Kilian. Mein Vater ist der reiche  
Müller, er hat mich zum Schulmeister gethan,  
das ich ein bischen Conduite lernen soll. Die  
hab' ich nun gelernt, wie er sieht. Ich bin  
dabei ein hübscher Bursche, und auch nicht  
dumm.

dumm. Die Mühle erbe ich einmal mit der ganzen Schweinemast, das sicht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meynst du?

Kilian. Es wird's ihr kein Mensch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß sie sich so im Stillen grämt.

Hans. Seit wann hast du diese Bemerkung gemacht?

Kilian. Du, so ungefähr — seitdem das feindliche Kommando hier war.

Hans. (bey Seite.) Das trifft zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kilian. Ja, von seinem Durmeln wird's nicht besser. Was soll nun daraus werden?

Hans. Freylich, Kilian, wenn du grausam gegen das arme Mädchen bist.

Kilian. Ich bin nicht grausam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin so verliebt, daß es ein Jammer ist. Erst hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten saß, aber am St. Valentinstage, da ist mir  
auf

auf einmal ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ichs meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, das Mädel ist brav, und der Schulmeister, hat er gesagt, ist ein wackerer Mann. Geld, hat er gesagt, ist da freylich nicht zu holen, aber, hat er gesagt, Wirthschaftlichkeit und ein ehrlicher Name sind auch ein Kapital. Das hat er gesagt.

Hans. Nun, und was hast du denn gesagt?

Kilian. Ich habe gesagt: Vater, hab' ich gesagt, ich weiß darauf nichts zu sagen, und wenn es Gottes Wille ist, hab' ich gesagt, so mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich gesagt.

Hans. So geh hin und versuche dein Glück.

Kilian. Ja, sieht er, gnädiger Junker, wir sind nur noch alle beyde ein bißchen blöde. Sie seufzt (mit klarer Stimme) ach! — ich seufze (mit grober Stimme) ach! — weiter kommt's

komme's aber nicht. Mein Mund ist wie eine Sparbüchse, hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es ist nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater gesagt, der Einfall ist gut. Das hat er gesagt —

Hans. Laß doch hören.

Kilian. Ich will den gnäd'gen Junker bitten, der soll mein Freywerber seyn.

Hans. Ich?

Kilian. Der Junker hat auch Bücher gelesen, der kann es recht beweglich vorstellen.

Hans. Meynst du?

Kilian. Sie soll sich nicht länger grämen, sie soll ihr Herz vor mir ausschütten.

Hans. Du bist ein Narr.

Kilian. Und auf Michaelis, wenn die Gänse fett werden, kann unsre Hochzeit seyn.

Hans. Geh' zum Teufel! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Kilian (allein.)

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, ist doch eine Standsperson im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdrossen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bat? — Das wäre ja noch geschehn. — Meint halben, wenn er's mit ansehen kann, wie die Jungfer sich quält, ich kann's beschwören, meine Schuld ist es nicht. (ab.)

Zwey =